

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde nicht erlangen, bei der Regierung von Basel dahn zu wirken, daß in der Folge die dortige Steuerbehörde in Bezug auf das Auskunftsrecht bei der Militärfliegerschule zu keinen Reklamationen mehr Anlaß gebe.

— (Modell für Reithosen.) Nachdem seit längerer Zeit von der Mannschaft der berittenen Waffen über den gegenwärtigen Schnitt der Reithosen mit Leiderbesatz Klage geführt worden ist, wird das Militärdepartement ermächtigt, die nöthigen Anordnungen für Einführung neuer Beinkleider für die berittenen Waffen zu treffen in der Meinung, daß die Angelegenheit seiner Zeit mit dem neuen Bekleidungsreglement dem Bundesrat zum abschließenden Entschluß vorzulegen ist.

Vor zwei Jahren sind bereits Versuche mit Reithosen nach einem Modell des elbg. Oberschneiders gemacht worden; damals haben diese wenig befriedigt, doch läßt sich nicht bezweifeln, daß, wenn der damalige Versuch auch wenig entsprach, doch das Problem einer zweckmäßigen Reithose, welche die Berittenen allgemein zufrieden stellt, sich werde lösen lassen.

B e r s c h i e d e n e s .

— (Erfahrungen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege.) Herr A. Pugrewski, ein russischer Generalstabs-Offizier und namhafter Schriftsteller, hat im „Wojenni Sbornik“ eine Reihe von Bemerkungen über die von ihm und seinen Gefährten gemachten Erfahrungen niedergelegt, die auch für uns nicht ohne Interesse sind, und die wie daher im Auszug wiedergeben.

Danach hat es sich nach seinem Bericht ergeben:

1) daß die jetzt eingeführte Dienstzeit von 4 bis 5 Jahren vollständig ausreicht, um den Russen nicht nur was die militärische Routine, sondern auch Moral und Disziplin betrifft, zu einem guten Soldaten zu machen, auch haben sich die eingezogenen Reserven wenig oder gar nicht von ihren bei der Fahne befindlichen Kameraden unterschieden. Nichtsdestoweniger scheint es bei Einführung der vervollkommeneten Feuerwaffen geboten, die Reserven häufig zu Übungen einzuziehen.

2) Hat die Führung der Regimenter zu drei Bataillonen und der zu vier Bataillonen (Garde, Kaukasus und später für die ganze Armee bestimmt) keine wesentlichen Unterschiede ergeben, weil der Regimentskommandeur jetzt im Gefecht sein Regiment nicht mehr kommandiert, sondern — führt, und es dabei auf ein Bataillon mehr oder weniger nicht ankommt.

Ganz ausgezeichnet haben sich die besondern Schützenbataillone (je vier Bataillone bilden eine Schützenbrigade) sowohl im Kampf mit der blanken Waffe als namentlich im Schleichen bewährt, und liegt die Ursache in der Selbstständigkeit dieser Elitebataillone, bei denen auch die Kompanietheiss viel mehr Gelegenheit haben ihre Persönlichkeit zur Geltung zu bringen als bei Regimentern von 15 bzw. 16 Kompanien.*)

Bei den Regimentern zu 4 Bataillonen (das vierte ist das Schützenbataillon) wurden die Schützenbataillone, entgegengesetzt den vielfach gehaltenen Erwartungen, genau ebenso gebraucht wie die übrigen Bataillone. Namentlich wurden die Kompanien der Schützenbataillone nicht den sogenannten Linienkavallerien zu besonderen Zwecken beigegeben. Pugrewski ist daher dafür, bei der jetzt eingeführten gleichmäßigen Bewaffnung die Schützen bei den Infanterieregimentern (nicht zu verwechseln mit den vorhergenannten besondern Schützenbataillonen) ganz eingehen zu lassen und die Mannschaften gleichmäßig bei den Bataillonen bzw. Kompanien zu verteilen. Alle komplizirten Organisationen eignen sich für die heutige Kriegsführung nicht.

Die Vermehrung der Anzahl der Batterien jeder Brigade auf 6 erfordert die Thellung derselben in zwei Regimenter, namentlich um den Batteriehess die ökonomischen Sachen abzunehmen und sie den Regimentskommandos übertragen zu können.

*) Bekanntlich hatten die russischen Infanterie-Regimenter 3 Bataillone jedes zu je 5 Kompanien, nämlich 4 Infanterie- und 1 Schützenkompanie, letztere ähnlich unserer früheren Jäger-Kompanie. Jetzt haben die Regimenter 4 Bataillone, davon 1 Schützenbataillon. Die Bataillone haben 4 Kompanien.

Die russischen Truppenhölle haben meistens ihren Train für und bei sich, so daß also auch im Felde die Verfügungen über den Train durch die Kommandos der einzelnen Truppenhölle geschehen. Es fehlt daher die zur Einheitlichkeit der Bewegungen u. c. des Trains nothwendige zentrale Direction. Es sind dadurch große Unordnungen entstanden, und fürste die Einschaltung besonderer Train battalions und Eskadrons schon deshalb zu befürworten sein, um für das so wichtige Transportwesen schon im Frieden Spezialisten auszubilden.

3) Als beste Kopfbedeckung hat sich die Feldmütze mit Schirm bewährt. Sie ist leicht, schützt Augen und Kopf am besten vor dem Einschlag der Sonne und kann durch Hinzuhaltung eines Tuches oder auch eines bloßen Stückes Papier zu einer wärmenden Winterkleidung gemacht werden. Bekanntlich ließen die mit Helmen ausgerüsteten Gardes beim Ausmarsch zum Kriege die Helme ganz zurück, was vielfach von der Presse bekräftigt wurde.

Die Uniform muß, damit der Soldat wärmende Sachen darunter tragen kann, ohne Kälte geschnitten werden und einen Umschlagkragen haben. Die weiße Leinwand der Sommeranzüge ist, um dem Feind weniger leicht aufzufallen, durch graue zu ersetzen.

Der Tornister muß durch einen wasserfesten Sack mit Nüssen zum beliebigen Tragen erzeugt werden, weil der Soldat beim Marsch oder wo es sonst sei das Bedürfnis hat, mit der Lage des Tornisters zu wechseln, damit die belasteten Theile zeitweise Ruhe haben. Auch muß der Tornister nicht immer schablonenmäßig dieselben Gegenstände enthalten, sondern je nach den besondern Umständen der Kampagne (Winter oder Sommer) gepaßt sein. Geschieht dies nicht, so wirkt der Soldat doch bei der ersten besten Gelegenheit das Überflüssige fort oder verkauft es. So ist die Mitnahme des zweiten Paars Stiefel nicht so nöthig wie das Vorhandensein des Glimmerials. Besonders Mißführung der Zwiebackportionen (manche Garde-Regimenter führen einen Vorrath für 20 und mehr Tage, pro Tag 1 Pfund, mit sich), die im Tornister unmöglich Platz finden, ist mit vielem Nutzen ein Zwiebacksack eingeführt.

4) Bei allgemeiner Einführung des vorzüglichen Verbanges wehres erscheint es nothwendig, das Ziel für die gesamte Infanterie auf 1800 Schritt zu stellen, aber auch die zum Theil mangelhaft gewesene Fabrikation der Patronen und des Pulvers zu verbessern.

Vortrefflich haben sich im Kriege die Schrapnells bewährt, doch waren selbst bei den schweren (9psdg.) Batterien die Distanzjäder nur bis auf 3300 Schrittstellbar. Die 9-Psunder erwiesen sich als zu schwerfällig und nicht weit genug reichend. Die verrädrigen Munitionskarren waren ebenfalls zu ungeschickt und hinderten vielfach den Marsch, wie denn überhaupt zu schwerfällige Fahrzeuge bei noch so ausreichender Belastung im Felde eine große Last bilden. Da die Feldgeschütze zur Bekämpfung der jetzt so viel gebrauchten Feldartillerie nicht ausreichen, so empfiehlt es sich, bei der Artillerie-Reserve Mörserbatterien mitzuführen.

Herr Pugrewski wundert sich, wie heute erfahrene Militärs noch immer die Bedeutung theoretischer Vorkenntnisse leugnen können. Ihre Nothwendigkeit ist so hervortretend, daß der Autor befürwortet, nicht nur gewisse wesentliche Grundsätze, sondern auch eine Auswahl typischer Beispiele zusammenzustellen, damit sie den Führern in Fleisch und Blut übergehen und diese gelegentlich ebenso wenig nöthig hätten, sich auf das was zu thun sei zu befinnen, wie etwa der Jäger, wenn er des Wildes ansichtig wird. Alsdann wird die als erste solatische Tugend zu bezeichnende „Furchtlosigkeit vor der Verantwortung“ und der Hang zur Initiative die beste Gelegenheit haben sich nutzbar zu machen. Ein unwissender Mensch ist fast immer hilflos.

Eine derartige zwangsläufige Instruktion, deren Kenntnis ebenso obligatorisch sein müßte wie die des Reglements, hält Herr Pugrewski speziell für solche Armeen für nothwendig, bei deren Offizierkorps der Selbsttrieb zu höherer militärischer

Ausbildung noch kein besonders reger ist. Je höher dagegen die Stufe intellektueller Ausbildung bei einer Armee ist, desto eher wird sie sich mit einem bloßen und selbst veralteten Reglement begnügen können, weil der nicht in bloßer Routine besangene, sondern an das Denken gewöhnte Kopf sich im gegebenen Moment immer zu helfen und das Veraltete über Bord zu werfen wissen wird. Es sei hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß die russische Heeresverwaltung seit mehreren Jahren auf das eifrigste bemüht ist, die Ausbildung nicht nur der Offiziere des Generalstabs, sondern seit 1874 auch der der Armees durch Instrumente zu fördern nach Art der Generalstabsoffiziere zu fördern. So haben im verflossenen Jahre trotz des Krieges in fünf Bezirken solche Reisen stattgefunden, während die Zahl aller seit 1874 an diesen Reisen beteiligten Truppenoffiziere — vom General bis zum Kornet herab — 1014 beträgt.

Die Erfolge, mehr noch der Eifer der Verherrlichten wird gerühmt, doch verhehlen die mit der Leitung der Reisen betrauten Generalstabsoffiziere bei ihren Berichten nicht, daß namentlich die jüngeren Herren nicht genügende elementare Kenntnisse besessen hätten.

Eine ungeheure Bedeutung im Felde hat, wie A. Pusgrewski schreibt, die Fähigkeit, nach unbedeutenden Kennzeichen die Zahl und Stellung des Feindes zu beurtheilen. „Ein fremdländischer Offizier (Major v. Ignitz), der uns im Kriege begleitete und bis dahin an mehr als 30 Gefechten teilgenommen hatte, überraschte uns durch seine hierin erlangte Übung und Genauigkeit.“ Bei den Freibewegungen freilich, wo sich die Gegner in der Entfernung von nur 600 bis 800 Schritt einander gegenübertraten und die Artillerie sofort auf 1000 Schritt heranfährt, kann man eine solche Übung nicht verlangen, und ist es daher wünschenswerth, daß auch in dieser Hinsicht die Manöver den Verhältnissen des Krieges entsprechen.

Der Infanterieoffizier ist vorzugsweise ein Detailtaktiker und muß es verstehen jede Kleinigkeit zu seinem Vortheil zu benutzen. Der Artillerist dagegen muß, wenn er der Infanterie zweckmäßig beistehen soll, auch den allgemeinen Charakter des Kampfes richtig erfassen, während der Kavallerist, wenn er auf seinem Platz sein will, nicht ohne strategische Kenntnisse sein darf.

Aus Mangel an Umsicht kam es unter anderm vor, daß ein Kavallerieoffizier einst eine Eisenbahnbrücke sprengte, deren sich die in seinem Rücken befindlichen eigenen Truppen zum Uebergange bedienten sollten.

A. Pusgrewski behauptet es, daß die Ingenieurtruppen mit den übrigen Truppen im Frieden so wenig in Verbindung treten und ihnen nicht den wünschenswerten Nutzen gewähren. Die Ingenieurtruppen versinken dadurch allmälig in technische Kleinigkeitsskämper, und bei den Manövern werden die Sappeurbataillone lediglich wie Infanterie gebraucht. Eine gegenseitige Nähierung der Ingenieure mit den übrigen Waffen erscheint daher bei der jetzt so eminenten Wichtigkeit der Feld-Ingenieurkunst sehr erforderlich.

Der Verfasser meint dann dem moralischen Element allzuviel Bedeutung zuzumessen, und rath namentlich bei der eigenen Armee nicht zuviel darauf zu rechnen, sondern sich in jedem Falle zu bemühen dem Gegner auch mit stärkeren numerischen Kräften gegenüber zu treten. Eine derartige Vorsicht ist um so gebotener, als zu Anfang eines Krieges beide Widersacher geneligt sind sich moralisch für überlegen zu betrachten.

Es empfiehlt sich bei Artillerieaufstellungen, namentlich in bergigem Terrain, die Geschütze nicht alle in einer Linie, sondern schachbrettförmig in mehreren Linien aufzustellen, weil es dem Feinde schwerer wird sich darauf einzuschleichen. Es scheint die Artillerie bei Umgehungen in des Feindes Flanke, so kommt es vor allen Dingen auf schnelle Öffnung des Feuers an. Selbst nichttreffende Schüsse verfehlten dann ihre Wirkung nicht.

Infolge der weittragenden Gewehre müssen selbst bei kleinen Abtheilungen die Avantgarde jetzt weiter vorgeschoben

werden wie früher, damit das Gros nicht unvermutet unter starkes feindliches Feuer gerath.

Der Kampf Mann gegen Mann ist die beliebteste Fechtweise der Russen. Bei seinem Streben bald mit dem Feinde handgemessen zu werden, gönnt er der Artillerie häufig nicht die nötige Zeit, den Angriff vorzubereiten. Der Russe kämpft ebenso gern mit dem Kolben wie mit dem Bajonett. Bei Gorat Dubnjak wurden im Kampfe viele Kolben abgebrochen.

Beim Vorgehen zum Kampf wurde behufs Deckung fast nur auf die im Terrain befindlichen Gegenstände und fast gar nicht auf das nicht minder wichtige Reliefs des Terrains bezw. die unbestrichenen Räume Rücksicht genommen, unter deren Schutz man Truppen unter Bewahrung vollkommener Geschlossenheit in die Nähe des Feindes führen kann, während sie beim Vorgehen durch Wälder, Gebüsch &c. immer durcheinander kommen (Regiment Preobraschensk bei Taschkissen).

Wenn — sagt A. Pusgrewski zum Schlus seiner Bemerkungen — die Vorbereitung der Attacke durch Infanteriefeuer für den Angreifer nur wenig Bedeutung (?) hat, so hängt für den Vertheidiger der größte Theil des Erfolges von der gelungenen Anwendung des Gewehrfeuers ab. Der Vertheidiger hat dabei alle Vortheile für sich und kann sein Feuer schon auf 1200—1500 Schritt eröffnen. Die Russen wandten oft mit Glück ein ganz anderes Verfahren an, d. h. sie ließen den Gegner ganz nahe heran, gaben eine Salve und brachen dann mit dem Bajonett zur Attacke vor. Einem intelligenteren Feinde gegenüber, der meistens vorzugehen weiß, dürfte aber der Erfolg ein anderer sein. Es muß aus den Schnellfeuerwaffen aller möglicher Vortheil gezogen werden. Dem entgegengesetzten verhielten sich die russischen Soldaten häufig so, als ob sie statt eines weit, sicher und schnell schiessenden Gewehrs irgend eine Luntenslinie in der Hand hätten.

Zur besseren Besteckung des vom Angreifer zu passirenden Terrains und zur Vermeidung der häufigen Veränderung des Weirs empfiehlt es sich nicht auf eine bestimmte Linie bzw. Entfernung, sondern auf ganze Zonen, etwa 2—3 verschiedene zu schließen, wobei die Schnelligkeit des Feuers allmälig zuzunehmen habe. Vorübungen dazu müssen schon im Frieden vorgenommen werden. Besonders finden in der deutschen Armee schon seit einiger Zeit derartige Versuche statt, wie denn überhaupt trotz mancher Abweichungen der einschlagenden Verhältnisse die von den Russen im letzten Kriege gemachten Erfahrungen vielfach mit den von den Deutschen bereits früher gemachten identisch sind. (M. W. B.)

— (Der preußische Unteroffizier Jäger) machte in der Nacht zum 9. October 1813 mit noch zwei Mann eine Schleichpatrouille gegen die an einem Gehölz aufgestellten französischen Vorposten. Er sollte Nachricht bringen, „was hinter den Posten stände, oder einen Gefangen machen, von dem man das Nötige erfahren könnte.“

Jäger war eine gute Strecke sehr vorsichtig gegangen, als er auf einmal nur einige hundert Schritte vor sich mehrere Stimmen hörte. Er schloß, daß dies das Soutien der feindlichen Feldwache sein müsse.

An einem mit Buschwerk bewachsenen Graben ging die Patrouille weiter vor. Gestern wurde gehalten und gehorcht: — Endlich glaubte ein Mann der Patrouille, auf der anderen Seite des Grabens Fußtritte auf freiem Felde gehört zu haben. Jäger überzeugte sich selbst von der Möglichkeit. Seine 2 Mann ließ er deshalb in das Gebüsch treten und kroch auf dem Bauche nach dem Ort zu, wo die Fußtritte vernommen wurden.

Bald zeigte sich in der Dunkelheit eine menschliche Gestalt. Es war ein Franzose auf Posten, der sehr aufmerksam um sich sah und öfters stehen blieb, als ob er Verdacht schöpfe; auch ließen sich die Stimmen beim feindlichen Soutien wieder vernnehmen. Dasselbe konnte kaum 300 Schritte entfernt sein.

Jäger sah ein, daß hier nicht durchzukommen sei. Er versuchte sich eine Weile ruhig, bis der Posten wieder fortlos weiter wanderte, kroch dann zurück zu seinen Kameraden, nahm diese mit und ging nun im großen Bogen gegen ein Eichenwäldchen wieder vor, — um hier sein Glück von Neuem zu versuchen.

Schon war die Patrouille durch das Wäldchen durchgeschlichen, als Jäger das Schnarchen eines Menschen zu vernnehmen glaubte.

Dort lag vor ihm — ein feindlicher Posten mit Gewehr im Arm ruhig schlafend: Im Nu hatte ihn Jäger an der Gurgel, drückte ihm die Kehle zu, drohte ihn augenblicklich niederzustoßen, wenn er einen einzigen Laut von sich gebe. Alles ging so still her, daß der Franzose als Gefangener fortgeführt wurde, ohne daß es jemand bemerkte hatte.

(E. Sobel, Felddienst S. 28.)